gemacht, die es bisher unmöglich gemacht haben, daß Österreich auf diesem Gebiete dem Vorbilde anderer Länder gefolgt ist. Nach dem kräftigen Abderlaß, den der harte Winter an der heimischen Fauna vorgenommen hat, wird aber vielleicht die Einsicht in weitere Kreise gedrungen sein, daß sich materielle Interessen im Dienste der Erhaltung gefährdeter Natur gewisse Beschränkungen gefallen lassen müssen.

Der Winter.

Von Dr. Franz Gläzner, Alzenbrugg.

Der heurige Winter hat mit seinen großen, über weite Gebiete ausgebreiteten Schneemassen und seinen ungewöhnlich niedrigen Temperaturen dem Naturfreunde und aufmerksamen Beobachter des Naturgeschehens viel des Interessanten geboten. Wir standen etwas Ungewohntem gegenüber, da wir ja seit langer Zeit normale, ja viele milde Winter hatten. Wenn man dann einem Ungewohnten begegnet, so erweckt es in höherem Maße Interesse.

Der Probleme gab es gar viele. Während unsere Meteorologen die abnormen, lange anhaltenden Fröste und Schneefälle auf kalte, vom nördlichen Eismeer herabgekommene Luftströmungen und eigenartige Luftdruckverhältnisse zurückführten, tauchte auch die Frage auf, ob nicht doch wohl kosmische Einflüsse sich geltend gemacht haben? Man schreibt ja längst den Sonnenflecken einen Einfluß auf die meteorologischen Verhältnisse der Erde zu. Auch die Hörbiger'sche „Welt-eislehre“ wurde in Erinnerung gebracht und die Vorkommnisse des abgelaufenen Winters dieser anzupassen gesucht . . . Wir stehen da jedenfalls diesen großen Problemen noch ziemlich ratlos gegenüber. Sonnenhöfe und Nebenjonne — letztere eine seltene Erscheinung — lenkten die Aufmerksamkeit der Naturfreunde in höherem Maße auf sich und gaben Anlaß, sich über diese Phänomene bei Fachwissenschaftlern und aus Büchern Klarheit zu verschaffen.

Noch mehr aber als der Raum über uns, gaben die Erscheinungen auf der Erdoberfläche Stoff zum Nachdenken, zu einem Frage- und Antwortspiel in Hülle und Fülle. Eine so ungeheure, lückenlose und lang andauernde Schneedecke, wie sie im abgelaufenen Winter die Erde von der Außenwelt abschloß, denken wir seit lange nicht und der Einfluß einer solchen nach oben und unten ist zweifellos bedeutend gewesen. Bedeutend auf die Temperatur der Atmosphäre-Ausstrahlung einerseits, Abschluß der Erdwärme unter der Decke andererseits. Der Landwirt wird wohl noch nach dem Auftauen der Schneedecke, so sehr sie ihm willkommen sein mußte, um mit den ohnehin verspäteten Frühjahrsarbeiten beginnen zu können, recht unerfreuliche Wahrnehmungen gemacht haben, denn viele Kulturen werden „ausgewintert“ sein, teils vernichtet, teils schwer geschädigt.

Welchen Einfluß mag die Schneedecke auf die am und im Erdboden lebenden Tiere ausgeübt haben? Eine Frage, die zunächst an die Zoologen zu stellen wäre. Eine tief einschneidende wirtschaftliche

Frage aber ist es, die die Fischereinteressenten eingehend beschäftigen wird. Welchen Einfluß hatte der dicke Eispanzer, der so lange Flüsse, Bäche, Seen und Teiche gefesselt hielt, und die Gewässer geradezu hermetisch von der Außenwelt abschloß, auf die Fischbestände? Wir fürchten sehr, daß der heurige Winter in dieser Richtung als arger Würger zu verzeichnen sein wird und bedeutenden Schaden verursacht hat.

Viel augenfälliger ist der Schaden, den die Wildbestände erlitten haben werden. Das man doch genug in den Zeitungen über das elende Hinsterben, Erfrieren und Verhungern des Wildes in den Stromauen der Ebene sowohl, als auch im Alpenvorlande und in den tief herab eingeschneiten Wäldern der Berge. Der „weiße Tod“ hat zahllose Opfer gefordert und die Folgen dieses Winters werden tiefeinschneidend sein. Auch das muntere, bewegliche Volk der Kleinvögel, das wohl den Fährlichkeiten und Unbilden eines normalen Winters gewachsen ist, mußte den unerbittlichen Naturgewalten seinen Tribut zollen. Alles Alte, Kranke, Schwächliche erlag und nur eine Auslese der Besten und Tüchtigsten konnte die lauen Lüfte, die wärmependende Sonne und das sprossende Grün des Frühlings mit Jubelgesang begrüßen! —

Der verflossene Winter brachte viele schöne, ruhige und sonnenhelle Tage, an denen man sich trotz Kälte und Schnee des polaren Bildes in Wald und Feld erfreuen konnte. Gar oft aber wurde diese Winteridylle durch heftige Stürme grausam unterbrochen und die entfesselten Winde brachten dann ein böses Schneetreiben mit sich. Da hatte man nun Gelegenheit, die meist unterschätzten Wirkungen der bewegten Luft, der Winde, näher kennen zu lernen. Man brauchte da wahrlich nicht an die Nord- oder Ostsee zu gehen, um die dünenbildenden Kräfte des Windes zu studieren. Man konnte sich auch eine Reise nach dem Süden, in die afrikanische Wüste, ersparen, um die Bedeutung des Windes im Haushalte der Natur zu erfassen. Als die Schneedecke noch mäßig und der Schnee körnig und flugfähig war, sah man, wie der Wind die Afererde an einer Stelle abtrug, durch die Lüfte führte und auf der Schneedecke an anderer Stelle ablagerte, eine landwirtschaftlich bedeutsame Tätigkeit des Windes. Immer reichlicher fiel der Schnee, immer lückenloser wurde das Leichentuch der Natur.

Der Wind peitschte den Schnee in die Lüfte, der wirbelnd, in tollem Tanze dahinrauste, bis er in geschützteren Lagen seine Ruhe fand. Die Straßen nach den nächsten Orten waren tief verschneit. Rechts und links bauten sich Mauern von Schnee auf, das Werk fleißiger Hände, die die Schaufeln handhabten. Die Schneemauern verfestigten sich, innerhalb derer die Menschen und Tiere mühsam dahinstapften. Dann kam neuer Schnee. Wieder setzte die Schaufel ein und der Schnee, der wie ein Kuchen aus der Masse herausgeschnitten werden konnte, wurde in großen Würfeln auf die manns hohen Schneemauern geworfen. Und an diesen Würfeln konnte man bald nach neuerlich eingesehtem Schneetreiben an der Windseite gar seltsame Dinge schauen.

Die Kraft des Windes und des von ihm getragenen Schnees, der sich dem Antlitz des Wanderers gar schmerzhaft fühlbar machte, hatte die wirr durcheinander aufgetürmten Schneebrocken wunderbar geformt. Die Kanten hatten weiche Rundungen angenommen, man sah kugelige Gebilde, Tafeln, seltsame Türmchen, Spitzen und Zacken. Manche Flächen zeigten kreisrunde oder muschelförmige Vertiefungen, wiesen plastisch ausgearbeitete Bänderung, geheimnisvolle Schriftzeichen und Ornamente auf, oft fein in die Flächen eingegraben. Dann wieder jesselten wunderbar fannellierte Säulen das Auge, die wirr durcheinander lagen, wie die Trümmer eines in sich zusammengebrochenen Tempels, in seiner blendenden Weiße wetteifernd mit dem Marmor von Paros. Manche Flächen boten auch zellen- und wabenartige Struktur, wie man sie ab und zu an Sandsteinwänden wahrnehmen kann, die dauernd dem Winde ausgeätzt sind. So hatte Wind und Trieb Schnee eine kleine, ganz eigenartige Welt geschaffen. Und wenn man der zarten und wunderbar geformten Eisblumen an den Fenstern, des märchenhaften Rauhrefes, der zu Winterbeginn das Entzücken des Beschauers erregte, der Winterpracht der Wälder, der glitzernden Eisflächen der Seen und des Hermelinmantels gedenkt, der unsere liebe heimatliche Erde warm umschlossen hielt, dann mögen uns die Schrecken dieses bösen Winters in milderem Lichte erscheinen. Die Natur ist gütig trotz ihrer Grausamkeit, verjöhnlich trotz ihrer Härte und träufelt Balsam, wo sie verwundet hat.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

„Im wilden Westen“ ist der Titel des neuesten Uraniafilms, der das heutige Amerika, soweit es an Stelle des „wilden Westens“ gerückt ist, schildert. Der vorzügliche Film vermittelt geradezu trostlose Einblicke in das Wesen des Amerikanismus und zeigt, wie maßlos fremd die Linien, auf denen sich der Amerikaner bewegt, dem guten europäischen Geist sind. Alles ist Erwerb, Ausnutzung und Ritsch. Die Steppen sind zu Niesenplantagen geworden, auf denen das „laufende Arbeitsband“ seine menschenzermürbende Macht entfaltet. Die Naturschutzparke, von denen unter andern Yellowstone, Yosemite und Colorado gezeigt werden, sind geradezu das Gegenteil von dem, was wir Deutsche uns unter dem Begriff Naturschutzpark vorstellen und was die Schweiz in so herrlicher Weise im Schweizer Nationalpark verwirklicht hat. Naturschutzparke, durch die stark befahrene Autostraßen führen, in denen große Hotels mit allem Komfort für die Besucher sorgen und in denen die Bären zu den Autos kommen und aus der Hand fressen — das ist alles echt amerikanisch. Hoffen wir, daß wir davon verschont bleiben.

Massenaufreten des „Birkenspinners“. Herr Arthur Steinich teilt uns zu der Notiz in Heft 9 des 15. Jahrganges mit: „Auf Grund Ihres Schreibens habe ich es mir besonders angelegen sein lassen, der Sache nachzugehen, um, wenn noch irgend möglich, genau und einwandfrei festzustellen, um welche Rau- penart es sich bei diesem Massenaufreten eigentlich gehandelt hat. Ich habe

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [1929_4](#)

Autor(en)/Author(s): Glaßner Franz

Artikel/Article: [Der Winter 50-52](#)